

## Ein Wort über die malerische Ausschmückung unserer Aula.

Von den eingereichten Entwürfen zur Ausmalung einer Aulawand können nach meinem unmassgeblichen Geschmack nur zwei ernstlich in Frage kommen: der von Hausmann und der von Katsch.

Hausmann hat ein grosses Schlachtbild komponiert, das mit den beigegebenen schmalen Seitenbildern die Wandfläche in ihrer ganzen Breite einnehmen würde. Auf der einen Seite emporwirbelnde unheimliche Wolken grauschwärzlichen Pulverdampfes, die Ross und Reiter in den kämpfenden Reihen nur in schattenhaftem Umriss erkennen lassen; gegenüber, in den vollbeleuchteten Vordergrund gestellt, hoch zu Ross, der kronprinzliche Feldherr in ruhig sicherer und edler Haltung; zu seinen Füssen, auf den Boden hingestreckt, verwundete und gefallene Krieger. Aber dass sie sich nicht umsonst geopfert, bezeugt der jubelnde Zuruf, mit dem ihre Kameraden im Vordringen voller Siegeszuversicht ihren heldenhaften Führer begrüßen. Ich glaube wohl, dass die Ausführung dieser Skizze, die den bei Schlachtenbildern so gewöhnlichen Fehler allzugrossen Figurenreichtums wohlweislich vermeidet und doch mit ihren Stimmungskontrasten uns ebenso die Schrecken wie die Erhabenheit des Krieges lebendig vor Augen bringt, recht eindrucksvoll wirken würde — auch in diesem Raume, der zwar vorzugsweise in den Dienst anderer Erziehungszwecke gestellt ist, aber doch mithelfen soll, auch eine tapfere Jugend heranzubilden.

Allein die Gesamtdisposition des Bildes unterliegt den schwersten Bedenken. Einmal ist die Umrahmung wie alles dekorative Beiwerk in den Formen der Renaissance gehalten, die dem sonstigen Stilcharakter unserer Aula widersprechen. Sodann müssten die Fenster beseitigt werden, was nicht bloss die Lichtfülle des Saales in unerwünschtester Weise vermindern, sondern auch seiner Architektur selbst ein reizvolles Motiv entziehen würde.

Beide Mängel sind in dem Entwurf von Katsch vermieden. Er nimmt verständigerweise die gegenwärtige Gliederung der Wand als unantastbar hin und füllt nur die noch verfügbaren Flächen. In Anlehnung an diese gegebenen Raumverhältnisse ist seine Komposition vierteilig und ermöglicht schon dadurch eine reichere künstlerische Aussprache über das menschliche Schicksal und die geschichtliche Bedeutung des Herrschers, den es zu verherrlichen gilt. In der oblongen Fläche unter der Fensterreihe erblicken wir den kaiserlichen Sarkophag, auf dem, in Stein gehauen, die Figur des Helden im vollen Waffenschmucke ruht. In den Mittelpunkt des Ganzen gerückt, fällt dieses Teilbild zuerst und am eindringlichsten ins Auge. Kein Zweifel, dass zunächst rein äusserlich das längliche Gebilde des Sarges zu der gestreckten Bildfläche vortrefflich passt. Aber die Bedeutung des Gegenstandes selbst, wendet man ein, muss Bedenken erregen. Soll denn gerade die lebensfrische und hoffnungsfrohe Jugend, die hier ein- und ausgehen wird, mit diesem Bilde an den düsteren Ernst des Todes und noch dazu eines vorzeitigen immer wieder erinnert werden? Ich kann diesen Einwurf nicht teilen oder doch nicht in der Schwere gelten lassen, dass er zur Wahl eines anderen Bildinhaltes bestimmen müsste oder auch nur bestimmen dürfte. Ich berufe mich zunächst im allgemeinen auf die überzeugenden und erhebenden Worte Goethes, der seinen Pfarrer in Hermann und Dorothea einem ähnlichen Bedenken gegenüber gerade im Tode eine doppelte Quelle des Lebens entdecken lässt:

„Des Todes rührendes Bild steht

Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.

Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln,

Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal die Hoffnung;

Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht

Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.“

Sodann aber wird der Künstler gerade durch diese Darstellung der ergreifenden Tragik gerecht, die über diesem Fürstenleben gewaltet. In der Vollkraft der Jahre, von der dankbaren Liebe seines Volkes getragen, von lange verhaltenen Hoffnungen begrüsst, ward er hinweggenommen, als sich ihm nach langem untätigen Harren gerade die glänzendste Aussicht auftat, von der Höhe

des Thrones aus weithin zu wirken und im eigenen Sinne sich an der Beglückung seines Volkes zu versuchen. Wenn der Wandschmuck dem Andenken Kaiser Friedrichs gewidmet sein soll — und das ist doch der bestimmt ausgesprochene Wunsch der Stifter —, so müsste der Beschauer ein wesentliches Stück aus dem Inhalt dieses Lebens vermissen, wenn nicht auch an die erschütternde Frühzeitigkeit seines Endes erinnert würde. Dass es nicht in aufdringlicher Heftigkeit, sondern mit versöhnender Milde geschieht, dafür sorgt der Eindruck, der von dem an dem Sarge stehenden, kranzreichenden Engel des Friedens ausgeht. Wir glauben verkörpert zu schauen, was ein tröstliches Bibelwort verheisst: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Ein weiteres Mittel, den schweren Stimmungsgehalt dieses Bildes zu mildern, liegt darin, dass es eben nur der Teil eines viel grösseren Ganzen ist und in den übrigen Teilen ganz andere Themata behandelt, ganz andere Stimmungen ausgesprochen werden.

Genug, nichts würde ich für verkehrter halten, als dieses ergreifend charakteristische Motiv aus dem Bildercyklus zu entfernen, etwa um es durch ein nichtssagendes Portrait oder dergleichen zu ersetzen.

In den beiden Seitenbildern aber schäumt das volle Leben des königlichen Helden: hier eine Scene aus der Schlacht bei Königgrätz, dort eine aus der Schlacht bei Wörth. Beide Höhepunkte seines Wirkens, beide zugleich Höhepunkte unserer nationalgeschichtlichen Entwicklung. Die Schlacht bei Königgrätz entschied den langen unseligen Zwist zwischen Österreich und Preussen in einem Sinne, der allein eine grosse Zukunft nicht bloss unseres engeren Vaterlandes, sondern von ganz Deutschland ermöglichte und verbürgte. Und die unter der Führung des Kronprinzen von süddeutschen Truppen geschlagene Schlacht von Wörth war die Feuertaufe für den endlich geschlossenen Waffenbund des Nordens und Südens. Das Verdienst des Kronprinzen war keineswegs bloss der teuer erkaufte Sieg, sondern mehr noch eben diese Anbahnung einer aufrichtigen und treu bewährten Waffenbrüderschaft bisher verfeindeter Stämme; vor dem Zauber seiner frischen, hochgemuten Persönlichkeit schwand alle partikularistische Eifersucht und alle Bitterkeit früherer Niederlagen aus den biedereren Herzen unserer Volksgenossen jenseits des Mains. So hat denn der Maler auch in diesen beiden Bildern inhaltlich das Rechte getroffen. Ich möchte keins von beiden tauschen etwa für ein Bild, das die friedlichen Neigungen und Betätigungen des Kronprinzen versinnlichte. So hochachtbar sie sind, sie müssen doch gegen den Glanz jener weltgeschichtlichen Erfolge verblassen.

Es versteht sich von selbst, dass das obere Mittelstück der Wand mit der von einem Rundbogen umschlossenen Fenstergruppe in seiner dekorativen Ausstattung bei der Ausmalung der übrigen Flächenteile angepasste Veränderungen erfahren muss. Sehr glücklich benutzt nun der Künstler die sieben mässig grossen gotischen Fenster, um durch stimmungsvolle Glasmalerei dem ganzen Raum im Sinne seiner eigentlichen Zweckbestimmung noch eine erhöhte, fast kirchliche Weihe zu geben. Er schmückt sie, die Tugenden allegorisierend, mit weiblichen Figuren, die, nebeneinanderstehend, schon durch eine gewisse Einförmigkeit ihrer Haltung einen sehr feierlich wirkenden Chor ausmachen.

Nimmt man nun noch hinzu, dass die vier Hauptstücke der Komposition durch ein edel stilisiertes und mit sinnigen Emblemen verziertes Rahmenwerk ebenso sehr von einander getrennt als mit einander verbunden werden, so möchte ich glauben, dass dieser Entwurf die gestellte Aufgabe in glücklicher Weise löst und vor allen anderen verdient, durch die Ausführung ausgezeichnet zu werden. Allerdings bedarf er im einzelnen in Form und Farbe erst noch der gründlichen Durcharbeitung; wie er sich jetzt ausnimmt, ist er nur eine rasch hingeworfene Skizze mit mancherlei Schwächen; so macht z. B. der Friedensgenius auf dem mittleren Bilde, so wenig ich ihn, wie gesagt, in seiner tröstlichen Bedeutung missen möchte, doch in seiner gegenwärtigen schablonenhaften Stellung und Haltung einen recht trivialen und langweiligen Eindruck. Gelingt aber diese noch ausstehende zeichnerische und koloristische Vertiefung, so bin ich gewiss, dass in der Folge tausend und aber-tausend Schüler in empfänglichen Stunden voll schauernder Ehrfurcht aufblicken werden zu diesem Bildwerk, das ihnen mit eindringlicher Beredsamkeit von so grossen Taten und so schwerem Leide erzählt.